

GROSSER KONZERTHAUSSAAL

Samstag, den 31. März 1951, 20 Uhr

ERÖFFNUNGSKONZERT

Die Wiener Symphoniker / Die Wiener Singakademie

Dirigent: **F R I T Z L E H M A N N**

Solisten: **Res Fischer (Alt), Edith Bertschinger (Violine)**

Choreinstudierung: **D r . R e i n h o l d S c h m i d**

Zur Eröffnung des
IV. Internationalen Musikfestes 1951
sprechen:

Dr. h. c. Ing. Manfred Mautner Markhof
Präsident der Wiener Konzerthausgesellschaft

General a. D. Dr. h. c. Theodor Körner
Bürgermeister der Stadt Wien

Dr. Felix Hurdes
Bundesminister für Unterricht

Alfred Uhl
(geb. 1909)

Concertino für Solovioline und 22 Bläser
Preludio / Aria / Allegro
(Uraufführung)

Der Komponist sieht das „Concertino“ als erstes Werk einer neuen Schaffensperiode an. Die Wahl der Besetzung ist das Ergebnis des musikalischen Inhalts. Der spezielle Bläserklang resultiert aus der Struktur des Werks. Es handelt sich um ein konzertantes Musizieren, an dem neben der führenden Violine auch die Bläser wesentlich Anteil haben.

Gottfried Einem
(geb. 1918)

Hymnus für Altsolo, Chor und Orchester
(nach Alexander Lernet-Holenia)
I. Allegro (Chor und Orchester)
II. Adagio (Altsolo, Chor und Orchester)
III. Allegro (Chor und Orchester)
(Uraufführung)

Gottfried Einems 1949 entstandener „Hymnus“ benutzt die wesentlichsten Teile von Alexander Lernet-Holenias „Hymne auf Johann Wolfgang von Goethe“, die auf Veranlassung der Wiener Goethe-Gesellschaft anlässlich der zweihundertsten Wiederkehr von Goethes Geburtstag 1949 entstanden war. Es war die Absicht des Dichters, die Art, auf die im Altertum die griechischen Hymnen entstanden und aufgeführt

worden sind, neu zu beleben. Die Meinung des Komponisten über sein Werk kommt in seinem Bekenntnis zum Ausdruck: „Das Stück ist als Feier eines großen Menschen in einer Zeit der ängstlichen Schnelllebigkeit gedacht. Die künstlerische Beschäftigung mit dem Werk und Sein eines großen Mannes macht ihn uns nicht nur interessant, sondern lebendig und zum eigentlichen Besitz.“

I.

Volk aus den Ländern
Der Waage der Welt,
Von den Rebenhängen am Strome
und den Treppen des Alpen-
gebirges
Neige den Manen dich nun des
Größten der Deutschen
Dem auch dein edelster Kaiser,
Dein menschlichster Fürst noch gebot.

Wie schatteten einst die Schwingen
Des doppelten Adlers weit!
Wie war ihm der Erdball
In die Fänge gegeben, wie klirrten
Die weißen Heere weithin,
Wie rauschten
Die Flotten!

Nun verstört uns schon längst
Ein gewaltiges Schicksal
Und erschüttert das Herz uns;
Längst auch schon sind
Uns die Stäbe der Macht
Aus den Händen gewunden,
Und leer von Lorbeer
Und Kronen neigt sich die Stirne.

Dir aber beugt sich
Noch immer die Welt,
Heiliges Haupt
In einsamer Ode!
Ferne her nur
Wie ein Gebirge
Des Mondes glänzt,
Steinern, Dante im Süden,
Funkelt Homer
Gegen den Aufgang der Sonne,
Raßt Ossian, verhüllt
Von Gewölken, am Regenmeere.
Dazwischen, unendlich
Schimmert der Äther,
Und in der Tiefe,
Endlos, mit eisernen
Ebenen dehnt sich die Erde.

II.

Unermessliches Leid
Tragen die Dichter. Denn

Gewaltiger fühlen sie
Als sonst die Menschen,
Wengleich das Gleiche.
Es diene uns nämlich der Schmerz,
Daß wir die Schöpfung fühlen.
Alles Geschaffene hat ja
Unfertige Ränder
Von Schmerzen. Den Dichtern
Allein ist eine Macht,
Zu vollenden, gegeben,
Und Unzuvollendendes
Hinabzustürzen
Mit richtenden Worten,
Boten des Hoch-
Donnernden gleich.

Woher
Bist du zu uns gekommen, Genius
Der Menschheit? Wohin
Wendest du wieder das Antlitz?
Wen erwählst du?
Wen nicht?
Wissen wir denn noch,
Woher wir sind und was wir
wirklich sind?
Wir wissen nur, daß wir so wenig
wissen,
Woher wir kommen, wie wohin
wir gehn,
Und daß nur eines unser ist, das
Leben,
Und daß nur eines sicher ist, der
Tod,
Und daß nur eines alles ist, der
Mensch,
Und eines unabwendbar, das Ge-
schick.

III.

Edle und Bauern
Wohnen in ewigen Sitzen;
Nach ihren Kriegen,
Nach ihren Ernten
Kehren sie wieder
Auf ihre Höfe;
Immer den gleichen
Ahnen und Enkeln
Stehen die selben
Stühle bereit.

Erst in die Städte
Der Heimatlosen
Zieht, gewaltig, das Schicksal,
Erst auf die Schwelle des Bürgers
Tritt die allmächtige Zeit,
Erst in die Tore der Toten
Die Unsterblichkeit.

Du auch, der zu den Schatten
Gegangen und, in Trauer,
Der Welt das Haupt verhüllte,
Aus dem du sie gebarst,
Du bist noch;
Du wirst auch immer bleiben,
Und wie du sein wirst, warest
Du längst, bevor du warst.

Glorreich die Wege der Sterne
In der Nacht, die dich pflanzte!
Wie erklangen die Hohen!
Segen dem Schoß, der dich frug!
Widerhalte der Himmel
Schon das Schnauben der Rosse,
Schon den rollenden Wagen?
Schon im Morgenwinde
Wehte das Sternenzelt.

Heil dem kommenden Lichte!
Heil dem Tosen der Lohe!
Heil dem Donner der Sonne!
Heil dem Tage der Welt!

Alexander Lernet-Holenta

Richard Strauß „München“, ein Gedächtniswalzer

(1864—1949)

(Uraufführung der zweiten Fassung 1945)

Richard Strauß hat mit diesem Parergon eine musikalische Bei-
steuer zu einem geplanten, durch die Kriegsergebnisse nicht mehr zur
Ausführung gekommenen München-Film geliefert. Der das knapp ge-
formte Stück durchziehende musikalische Hauptgedanke ist ein Selbst-
zitat aus der Oper „Feuersnot“ (Uraufführung Dresden 1901). Er er-
klingt dort in Kunrads großer Rügerede, die von München als einem
Platze spricht, „wo man in schäumenden Krügen ertränkt die zögernde
Zeit, wo inniges Genügen die nötige Enge weith“. (Text von Ernst von
Wolzogen.) In der Tat atmet diese behaglich bierwäldende Melodie
einen Hauch des Münchner „genius loci“. Das Horn, das einst Vater
Strauß im Münchner Hofopernorchester so unvergleichlich geblasen hat,
erhält daneben einen weiteren Anruf an die Geburtsstadt des Kompo-
nisten. Der Walzer „München“ ist, abgesehen von der Oper „Danae“,
das einzige Werk des Komponisten, das bisher nicht zur Aufführung
gelangt war.

„Ein Heldenleben“, op. 40

„Ein Heldenleben“ ist neben der fünf Jahre später entstandenen
„Sinfonia domestica“ und der bürgerlichen Komödie „Intermezzo“ (1924)
das wichtigste und thematisch geschlossenste Selbstporträt des Kompo-
nisten. Selbstzeugnisse, ob in der Form von Charakterstudien, von Dar-
stellungen der eigenen Persönlichkeit oder auch von Ereignissen, in
deren Mittelpunkt der Künstler steht, hat es in der Kunst immer ge-
geben. Der Maler porträtiert sich selbst, und dem Dichter wird man es
immer zugestehen, auch von sich selbst zu sprechen. Heute, da alles
persönliche Geschick klein geworden ist vor dem gewaltigen Schicksal,

*Besuchen Sie, bitte, die Musikalien-Ausstellung im ersten
Stock! Zugang durch den Rauchsalon in Höhe des Balkons.*

das die Existenz ganzer Völker in Frage stellt, befindet sich der Kom-
ponist, was die Darstellung seines Selbst angeht, gewissermaßen im
Hintertreffen gegenüber dem Maler, dem man auch heute noch den
Blick ins eigene Auge „erlaubt“. Aber auch die großartigen Charaktere
eines Strindberg, Ibsen oder Wedekind lassen sich heute nicht mehr
unbedingt in der Thematik unserer Zeit unterbringen. Große Theater-